



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Deutsche in der Landschaft

Borchardt, Rudolf

München, 1927

Ferdinand Gregorovius: Attische Landschaft.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

FERDINAND GREGOROVIVS

Attische Landschaft.

Die heiligen Haine hier überlebten selbst die Rache-
wut der letzten türkischen Gebieter, und sie sind
noch immerhin als Nachschösslinge antiker Ölwäl-
der zu betrachten. Ihre stete Forterzeugung in allen trost-
losen Jahrhunderten der Versunkenheit Athens hat etwas
Ergreifendes; denn sie dauern hier als eine gesetzmässige
Erscheinung der Natur, so unaustilgbar, wie die Formen
des attischen Felsenbodens, und auch der hellenischen
Rasse. So ist das Wort des göttlichen Dichters doch wahr
geworden, der in jenem Preisgesange des Chors gesagt hat,
dass niemals ein feindlicher Heerfürst den Ölbaum dieser
Landschaft tilgend verheeren solle, weil mit ewig wachem
Blick schirmend auf ihn niederschauen Zeus Morios und
Athena. Auch der Kephissos, welcher den Olivenwald in
seiner ganzen Länge durchfliesst, hat wohl niemals seine
gewundene schmale Felsenrinne verändert, wenn er auch
im Altertum, ehe die Entwaldung der Berge Attikas Fort-
schritte machte, reichlicher geflossen ist. Er allein hat rin-
nendes Wasser, wenn die schwachen Adern im steinigen
Bette des kleineren Ilissos samt der spärlich tropfenden
Quelle Kallirrhoe versiegt sind. Er hat dessen genug, um
die Kanäle zu füllen, welche in die Gärten der Vorstädte ge-
leitet sind, wo jetzt der Pfirsichbaum in üppiger Blüte
steht. Der Kephissos schmückt, gleich seinem Zwillings-
bruder Ilissos, seine schwärzlichen Uferränder mit einem
entzückenden Flor von Anemonen, die vom tiefsten Pur-
purrot glühen. Von solcher Farbe sah ich keine in Italien,
auch nicht in der Villa Doria Pamfili bei Rom, die durch ihre

Anemonen weltberühmt ist. Die Lorbeerrosen am Flusse sind jetzt noch blütenlos, aber überall wuchert die zarte Viole. Sie wächst so massenhaft in der attischen Landschaft, zumal an den Meergestaden, dass ich erst hier verstehe, warum die alten Dichter vom «veilchenbekränzten» Athen reden.

Wir überschritten den Kephissos auf einer Brücke nahe bei den Orten Levi und Sepolia, und hatten nun den freien Anblick des Pedion, der Ebene Athens. Sie wird von herrlichen Gebirgsreihen umschlossen. Westwärts steht der dunkle Ägaleos, der sich zur Bucht von Salamis absenkt und die Ebene Athens von der eleusinischen trennt. Der weisse Fahrweg, den wir dort sehen, ist die heilige Strasse, die durch den Pass Daphni im Korydallos nach Eleusis führt. An den Ägaleos grenzt nordwärts der Parnes, das höchste Gebirge Attikas, dessen kahle Gipfel noch Schnee bedeckt. Dorthin, wo sich beide berühren, geht unsere Strasse nach Phyle. Ein hohes mächtiges Felsenhaupt wird sichtbar: es ist das Harma, welches von seiner wagenstuhlartigen Form den Namen hat. Die andere Fahrstrasse, die östlich zum Parnes hinzieht, ist die von Dekeleia, dem zweiten Pass, der neben jenem Phyles nach Bötien an die Ufer des Asopos führt. Südöstlich steht der marmorreiche Biletos oder Pentelikon, das schönste Gebirge Attikas. Er ist in dieser Landschaft, was das Sabinergebirge mit dem Monte Gennaro in der Campagna Roms, ihr klassisch geformter Abschluss. Gleich einem hochgeschwungenen Tempelgiebel ragt seine Marmorpyramide in der ätherklaren Luft glanzvoll über den Gefilden Athens. Wie die Sabinergebirge durch ein tiefes Tal, die uralte Völkerstrasse nach Campanien, von den Albanerbergen getrennt sind,

so scheidet hier eine geringere Einsenkung die Ausläufer des Parnes von dem Pentelikon; es ist der Pass nach Marathon, Trikorythos und Rhamnus. Zu den südöstlichen Meeresküsten senkt sich der ganz kahle Hymettos hin, einst, als er noch blühende Wälder trug, berühmt durch seine Bienenschwärme. Auf seiner Sunion und dem Meer zugekehrten Seite hat er prächtig gegliederte Formen; doch Athen gegenüber lagert er sich als eine einförmige, die Landschaft bedrückende Wand, ähnlich dem Garganus bei Manfredonia. Nur wenn der Abend seine starren Felsenmassen in Purpur taucht, macht den Hymettos das Licht, nicht seine Form schön.

Dies ist die Umrahmung des Pedion Athens. Sie lässt südwärts den Blick auf die Küsten und das Meer mit seinen Inseln frei. Aber in dieser grossen Ebene erheben sich noch nahe bei Athen Reihen mittlerer Felsenhügel. Die nackten Turkovuni (vielleicht der Anchesmos im Altertum) und ihr charaktervoll aufragendes Vorgebirge, der steile braune Obelisk des Lykabettos, bilden mit den Felsenmassen der Akropolis, des Areopags, des Philopappos, der Pnyx, des Nymphenhügels, welche alle sich zueinander senken und zusammenhängen, einen Ring von ganz kraterförmigem Ansehen. Dieser Ring ist mehrmals durchbrochen; wo er nordwestlich auseinandergeht, wird die attische Ebene frei, welche sich längs dem Parnes und dem Ägaleos zum Meere senkt; wo er sich zwischen Lykabettos und der Akropolis auflöst, dehnt sich eine Hochfläche aus, und diese setzt sich über dem Ilissos fort, um dann zu den Ufern des alten und neuen Phaleron abzustiegen.

Keine plastischeren Formen sind irgend denkbar als diese der Umgebung Athens. Die Natur hat hier Land und

Meergestade in der reichsten Fülle der Gestalten wie mit dem Meissel ausgearbeitet, und diese Landschaft zur Wohnstätte der bildenden Kunst gemacht. Wie Naturprodukte entsprossen diesem durchgeformten Felsenboden die Kunstwerke Athens.

Ich bin beglückt, dass ich dies athenische Land vor mir sehe und mir seine Naturszene neben jene der Campagna Roms stellen kann, die ich in so langen Jahren durchwandert habe. Man soll zwar nicht ein Grosses mit dem anderen vergleichen, denn jedes besteht für sich; aber das hier zu tun, liegt doch mir besonders nahe, und Rom und Athen verbinden sich von selbst miteinander, als die Seiten einer und derselben Medaille, welche das Gepräge der klassischen Welt auf sich trägt. Strenge, stilvolle Formenschönheit ist beiden Landschaften gemein, nur herrscht in der römischen die Majestät vor, in der athenischen die Grazie, aber auch dieser ist, wie in den massvollen Werken des griechischen Geistes, der hohe Ernst beigelegt. Als perspektivisches Gemälde ist die von Gebirgen prachtvoll umfasste weite Ebene Roms das grossartigste der Welt; die athenische ist beschränkter, aber formenreicher und farbenglühender. Die attischen Bergreihen ringsumher, zumal die vielgestaltigen Hügel im Mittelgrunde von bronzenem Ton, werfen eine unbeschreibliche Strahlung zurück, und das ätherische Spiel von Licht und Schatten, welches durch das plastische Relief der Formen und die ausgetieften Flächen hervorgebracht wird, ist so hinreissend, dass hier in Athen eine eigenartige Schwelgerei entstehen könnte, eben diese im Genuss der Lichteffekte. Die Verbindung des tiefblauen, heiter glänzenden inselreichen Meeres und seiner duftigen Küsten mit dem goldbraunen Ton des felsig

starrenden Landes vollendet die Schönheit dieses Naturgemäldes, indem es zugleich der Phantasie die Fernen der Mythe und der Geschichte erschliesst. Das Meer fehlt der schwermutsvollen Campagna Roms; nur sein heller Saum ist in ihr angedeutet; aber in majestätischen Bogen durchzieht sie der immer volle triumphierende Tiberstrom, dessen Lauf man meerwärts meilenweit verfolgen kann.

Alle Linien und Formen in der Landschaft Athens sind geistiger, feiner, durchsichtiger und verklärter als die der Ebene Roms, aber sie sind kleiner und begrenzter. Der Äther, der sie umfließt, ist göttlicher und lichter, und der Gedankenstrom, der sie durchdringt, ist mit nichts auf Erden vergleichbar. Denn wie muss ein von Natur schön und anmutsvoll gestaltetes Land die Seele des Betrachters ergreifen, wenn sein strahlender Himmel erfüllt ist mit den Göttergestalten der hellenischen Dichtung und seine geweihte Erde mit der edelsten Blüte des geschichtlichen Menschengeschlechts. Ganz so natur- und geistgemäss wie die elysischen Gefilde hier das ideale Athen umrahmen, ganz so dem grossen Wesen Roms entsprechend umschliesst die feierliche Campagna dort die Majestät der Ewigen Stadt, die zweimal die Gebieterin der Welt gewesen ist. Die Grazie und vollendete Schönheit der Tempel und Bildwerke Athens lässt alle Denkmäler der Römer plump und schwer erscheinen; aber die zaubervollen Formen der attischen Landschaft rauben der Empfindung nichts von der tragischen Erhabenheit der Campagna Roms oder von dem überwältigenden Hauch des Weltchicksals, der auf ihrem weiten Trümmerfelde weht.

Der Frühling hat die Ebene Athens mit einem zarten Grün bekleidet und dadurch ihre Öde gemildert: denn dieselbe

schweigende Verlassenheit liegt um die Stadt des Theseus, wie um die des Romulus. Adler schweben über fiebervollen Heiden hier wie dort, und dieselben Blumen der Unterwelt, die grauen Asphodelen, bedecken die Hügelgelände hier wie dort. Idyllische Schafherden, welche zottige Hunde und verwilderte Hirten bewachen, wandern an den Ufern des Kephissos und des Ilissos wie an denen des Tiber und Anio. Meiereien unter Oliven und Pinien sind so dort wie hier gleich Oasen über die Landschaft zerstreut.

Wir nähern uns schon den Ausläufern des Ägaleos auf sanft gehügelter Landschaft voll Olivenwuchs und Weinkultur und oft so reichen Saatfeldern, dass sie im Widerspruch stehen zu der sprichwörtlichen Magerkeit des attischen Bodens. Zerstreute Dörfer stehen links und rechts an der Strasse, Kamatero und Liosia und der grosse Ort Menidi.

Jetzt öffnet sich ein Pass am Ägaleos und aus der Ferne blickt das blaue Haupt des Kithäron und das Meer hervor. Vor uns steht nahe der klüftereiche Parnes. Noch zur Zeit des Pausanias trug er auf einer seiner Höhen, vielleicht auf dem Harma, das Erzbild des Zeus Parnethios. Zu seinen Füßen liegt eine wohlangebaute Ebene mit einem unter Gruppen von Pinien und Ölbäumen malerisch zerstreuten Weiler. Wasserbäche, vom Parnes her in Kanälen fortgeleitet, erhalten Felder und Wiesen in frischem Grün.

Von hier geht es aufwärts in die Berge des Parnes, auf kaum fahrbarer Felsenstrasse. Eine Schlucht nimmt uns auf, die ein Bach durchströmt; Frauen waschen an ihm; fremdartig aussehende Albanesenkinder kommen neugierig auf den Weg. Wir wandern zu Fuss durch diese schöne Wildnis und werfen noch den letzten Blick rückwärts auf die ferne

Akropolis und die Ebene Athens, ehe wir uns ganz in den Parnes vertiefen. Es ist eine wilde Bergeinsamkeit hier, wie in den Abruzzen. Schildkröten kriechen am Wege; sie sind Autochthonen in Attika. Das alte Ägina führte die Schildkröte in seinen Münzen. Man sammelt sie massenhaft auf den griechischen Küsten, und Schiffe bringen diese Tiere nach Bari, wo man sie in wimmelnden Haufen im Hafen hoch aufgeschichtet sehen kann.

Phyle zeigt sich noch immer nicht. Wir klimmen fort auf labyrinthischen Pfaden zwischen cyklopischen Felsblöcken; so, in der Wildnis weiter, erblickten wir bald die berühmte Burg nahe vor uns, aber eine tiefe unwegbare Schlucht trennte uns von ihr.

Phyle lag vor uns in erhabener Gebirgswildnis, umringt von kahlen Bergmassen, deren Wände steil in die Tiefe niedersinken. Auf einer vorgeschobenen Felskuppe steht das alte Kastell, ein Viereck aus Quadern mit Resten von Türmen und Eingängen. Sträucher hängen von den zersplitterten Mauern; zwei Schuttmassen liegen davor. Die Burghöhe senkt eine mit Pinien bewachsene Flanke herab, und auf dieser nordöstlichen Seite befindet sich der einzige Zugang zum Kastell. Es hat nur neunhundert Fuss im Umkreise; aber es genügte vollkommen, den engen Pass zu sperren, welcher unten an den Felsenwänden vorüber nach Böotien führt.

Unsern Kummer, die alte Burg nicht betreten zu können, milderte etwas die Nähe, aus der wir ihre ehrwürdigen Mauern betrachten konnten, und der hinreissende Blick von unserm zweitausend Fuss hohen Standpunkt auf die Ebene Athens, die im Duft der Ferne schwebende Akropolis, die strahlenden Meere, die Inseln und die Küsten bis

zum Peloponnes hin. Wir stiegen abwärts zu der grossen Schlucht, wo ein Kloster liegt. Ein langer schmaler Hof aus Stein umschliesst hier ein paar niedrige Gebäude und das kleine gekuppelte Heiligtum, eine Grottenkirche, deren Decke von einer Säule getragen wird. Sechs schwarzhaarige, schwarzbärtige Mönche sassen im Hofe mit ihrem Igumenos; alle trugen sie hohe schwarze Mitren, schwarze kurze Röcke, und die langen blauen Beinschienen aus Tuch, die homerische Knemis. Kaum sah ich schönere Griechen. Nichts Mönchisches lag in ihrem stolzen Wesen. Sie sahen aus wie Archonten, die hier im wilden Gebirge zu gebieten haben. Es war ganz natürlich, dass ich mich nach den Waffen umsah, die sie hätten tragen müssen. Frauen und Kinder, darunter ein bildschöner Knabe, waren bei ihnen, und sie schienen zu ihnen in nähern als nur wirtschaftlichen Beziehungen zu stehen. Die Basilianer boten uns gastlich Resinatwein dar, reichten uns frische Lorbeerzweige, die in keinem griechischen Kloster fehlen, und lehnten selbstbewusst jede Entschädigung ab, die wir dann den Kindern gaben. Zwei junge, mit Gewehren bewaffnete Männer gesellten sich hier zu uns; es waren Deutsche aus Athen, welche die Burg noch in später Stunde ersteigen wollten. Wir wünschten ihnen besseres Glück, als wir selbst gehabt hatten, und setzten unsere Wanderung nach Chasia fort.

Ich sah keine grossartigere Bergwildnis in Attika, als diese hier am Höhlenkloster, wo nordwärts über der Schlucht die gewaltige Felskuppe des Harma aufsteigt. Graue Oliven, Lorbeern, Pinien und duftige Gebüsch decken die Terrassen der Berghänge, über welchen läutende Schafherden wandern. Bald glänzen die Felsen von einem silber-

tönigen Grau, bald sind sie rotglühend und stürzen in schwindelnde Tiefen nieder. Auf der felsigen Strasse durch grüne Waldung sind wir so fortgewandert, hier und da Eseltreibern begegnend, ärmlichen Hausierern mit bunten Zeugen, oder Frauen, welche bemalte Osterkerzen tragend daherkamen, in blauen und weissen Gewändern, den Hals geschmückt mit schweren Silberketten, den Kopf in das gelbe Schleierruch gehüllt, das auf türkisch über Kinn und Mund gezogen wird. Bittere Armut sprach aus ihren Zügen.

Unsern Rückweg nahmen wir auf derselben Strasse den Parnes abwärts zu den Kalivia, und bogen hier links ab, um das Kuppelgrab bei Menidi zu sehen. Dorthin fuhren wir durch eine sanft aufsteigende Landschaft von solcher Feinheit und Anmut, dass nichts greller sein konnte als ihr Kontrast zu den nahen Wildnissen des Parnes. Auf weiten Flächen grünen hier grüne Saaten, und nahe Orte unter Pinien und Olivenbäumen bieten das Bild des Glücks und des Friedens dar.

VICTOR HEHN

Italische Landschaft.

Kommt man von den Alpen und folgt der in mancherlei Teilungen und Verzweigungen, Knoten und Ausläufern von Nord nach Süd gerichteten Achse des Apennin, der sich durch Kalabrien, durch das tiefe Quertal der Meerenge von Messina weiter nach Sizilien fortzieht, so fühlt man sich bald und mit jedem Schritte